

## Werthers Welt



Johannes Saltzwedel

# Werthers Welt

Das Jahr 1774  
in Bildern, Büchern  
und Geschichten



zu Klampen 2023



## **Inhalt**

Vorbemerkung	7
Einleitung	9
1774 – Chronik und Dokumente	25
Januar	25 / 34
Februar	47 / 54
März	67 / 74
April	85 / 94
Mai	105 / 116
Juni	127 / 138
Juli	149 / 166
August	173 / 182
September	193 / 202
Oktober	213 / 226
November	239 / 248
Dezember	261 / 272
Hinweise	284
Namenregister	285

Die Wirkung dieses Büchleins war groß, ja ungeheuer, und vorzüglich deshalb, weil es genau in die rechte Zeit traf. Denn wie es nur eines geringen Zündkrauts bedarf, um eine gewaltige Mine zu entschläudern, so war auch die Explosion welche sich hierauf im Publicum ereignete, deshalb so mächtig, weil die junge Welt sich schon selbst untergraben hatte, und die Erschütterung deswegen so groß, weil ein Jeder mit seinen übertriebenen Forderungen, unbefriedigten Leidenschaften und eingebildeten Leiden zum Ausbruch kam. Man kann von dem Publicum nicht verlangen, daß es ein geistiges Werk geistig aufnehmen solle. Eigentlich ward nur der Inhalt, der Stoff beachtet, wie ich schon an meinen Freunden erfahren hatte, und daneben trat das alte Vorurtheil wieder ein, entspringend aus der Würde eines gedruckten Buchs, daß es nämlich einen didactischen Zweck haben müsse. Die wahre Darstellung aber hat keinen. Sie billigt nicht, sie tadelt nicht, sondern sie entwickelt die Gesinnungen und Handlungen in ihrer Folge und dadurch erleuchtet und belehrt sie.

*Dichtung und Wahrheit*  
13. Buch

## Vorbemerkung

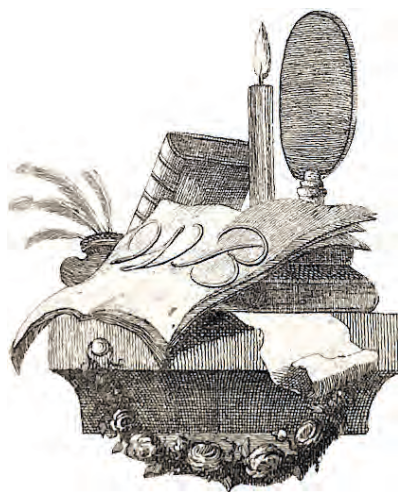
Kaum je hat ein Erzählwerk so rasch, tief und dauerhaft gewirkt wie *Die Leiden des jungen Werthers*. Dem Autor wurde der Trubel darum bald unheimlich, sogar lästig. Aber er sah genau, daß seine geniale dichterische Seelenerkundung in eine Zeit gefallen war, für die große Umbrüche näher zu rücken schienen, in ein an Gegensätzen und Neuorientierungen überreiches Jahr. Dessen Erfahrungsganzes, die Lebens- und Geisteswelt des jungen Goethe wie seiner Zeitgenossen, soll hier sichtbar werden, bis in scheinbar provinzielle, manchmal auch entlegene Regionen. Selbstverständlich kann es nur bei Impressionen bleiben; aber wer ihnen eine Weile folgt, der mag aus den Ereignissen, Begegnungen und Äußerungen doch Leitmotive heraushören, ja die Konturen dieser Zeit zu spüren beginnen.

Der Streifzug durch das Geschehen folgt dem Kalender. Monatsweise werden dazwischen beachtliche, kuriose und symptomatische Bücher, auch ein paar Autographen vorgestellt; etliche Details sind neu ermittelt. Bilder der Epoche sollen Orte und Akteure anschaulich machen. Ausdruck und Schreibart halten sich fern von den Torheiten des momentanen Zeitgeistes. Quellennachweise waren nicht unterzubringen, aber alles ist nach Kräften überprüft. Biographische Daten und Kurzangaben suche man im Register.

Viele kenntnisreiche Freunde haben das Werden dieses kleinen Panoramas begleitet, über Jahre ermuntert und mit Nachfragen geholfen. Begonnen aus der bibliophilen Lust am Original, abgeschlossen aus kulturgeschichtlicher Neugier, möchte es 250 Jahre nach dem Erscheinen des *Werther* all jenen, die das deutsch-europäische Geistesleben in seinem unerschöpflichen Reichtum noch ehren und lieben, entdeckerrische Freuden bereiten.

Hamburg, am 28. August 2023

J.S.





## Einleitung

Wer die Gedankenwelt von 1774 verstehen möchte, tut gut daran, auf die Übergänge und Widersprüche des Zeitalters zu achten. Noch sind den Europäern bei all ihrem Unternehmungsgeist damals viele Winkel der Erde unbekannt: Erst nach 1770 wird zum Beispiel klar, daß Australien ein Kontinent ist. Noch behauptet sich der tief verwurzelte christliche Glaube als selbstverständliche Lebensmacht, allen Freigeistern und konfessionellen Spaltungen zum Trotz. Noch auch traut man der alten verwickelten Staats- und Reichsordnung, die im Westfälischen Frieden restituiert worden war. Aber das Gefüge zeigt Risse. Skeptische Vernunft sammelt sich von 1751 an in der *Encyclopédie*. Immer gründlicher werden Gesetze und Bausteine der Natur experimentell erkundet, auch industriell-ökonomisch in Dienst zu nehmen versucht; doch wer das – mit oder ohne Leibniz – optimistisch ausbaut, findet sein Vertrauen spätestens durch das Erdbeben von Lissabon 1755 heftig erschüttert. Auch die Staatsraison des sich aufgeklärt gebenden Absolutismus führt bei aller Öffnung für Theorien und allem Kolonisierungseifer keine harmonischere Welt herauf.

Die Umwälzung des europäischen Bündnissystems und der Ausbruch des Siebenjährigen Krieges 1756 zeigen, daß Machtinteressen, nicht Menschheitsträume die Politik bestimmen. Tausende müssen fallen und zweimal wird Berlin besetzt, bis Preußen mit knapper Not, Energie und Glück den status quo ante wahren kann; der eigentliche Sieger von «Deutschlands Peloponnesischem Krieg» (Hellmuth Rößler) mit seinen weltweiten Nebenkampfplätzen ist Großbritannien, das gegen Frankreich die Oberhand in Nordamerika und Indien, dazu endgültig die Hegemonie zur See erlangt. Mögen in Deutschland Publizisten den Tod fürs Vaterland, Teutschen Geist und Nationalstolz beschwören, mag die für alle Außenstehenden kuriose Kleinstaaterei nach überwundenen Kriegsgreueln manchmal auch rührend wirken – zum Beispiel wenn 1767 in Lessings *Minna von Barnhelm* die gewandte Sächsin den sturen preußischen Major gewinnt: Europas Bürger, die auf zivile Geselligkeit, wachsenden Anstand und geschmackliche Verfeinerung auch über Grenzen hinweg hofften, haben an der Sicherheit des Überkommenen zu zweifeln begonnen.

Frankreich ist, wie man weiß, nahezu bankrott, und wo sähe es in Europa besser aus? Drei Mißernten, von naßkalter Witterung verursacht, bringen 1770 bis 1773 Hunger und Empörung; selbst in Palermo wird der Vizekönig Giovanni Fogliani fortgejagt. Das Frühjahr 1774 ist trocken, der Herbst wieder naß und kalt. Weitblickend hat König Friedrich in Preußen seit dem Siebenjährigen Krieg den Anbau seltsamer Pflanzen mit Wurzelknollen gefördert, die anfangs, wie es heißt, «nicht einmal die Hunde» fressen mögen. Der Pharmazeut Antoine Parmentier empfiehlt 1773 in einem *Examen chymique des pommes de terres* nachdrücklich ihren Nährwert. Vorerst aber mögen sich weder Preußen noch Franzosen an das seltsame Lebens-



*Maria Theresia im Kreis ihrer Kinder (Heinrich Friedrich Füger 1776)*

mittel gewöhnen.

In der Politik hoffen Traditionalisten auf Kontinuität. Einige Monarchen regieren seit Jahrzehnten: Louis XV., Friedrich II., Maria Theresia und Carl III. von Spanien. Auch George III., der Hannoveraner, und die Zarin Katharina II. aus dem Hause Anhalt-Zerbst scheinen Berechenbarkeit zu sichern. Aber lange wird das Ensemble nicht mehr durchhalten.

In Neapel-Sizilien, dessen König Ferdinand III. erst

1767 volljährig geworden ist, kann man sich vorerst auf den greisen Premier Bernardo Tanucci verlassen. Florenz geriert sich unter Peter Leopold, dem jüngeren Bruder Josephs II., als Filiale habsburgischen Reformwillens. In Savoyen und Sardinien hat Carl Emanuel III. sein Haus so gut bestellt, daß der Erbe Anfang 1773 kaum Sorgen auslöst. Der Machtwechsel im von Rußland besiegten Konstantinopel Ende 1773 entlastet die Europäer vorerst. Aber was ist von Schwedens jungem König Gustav III. zu halten, der ein Jahr nach der Inthronisierung 1772 putschartig die Macht des Reichstags beschränkt hat? Und war es nur ein Mißgeschick, daß in Dänemark unter

dem geisteskranken Christian VII. 1771 der Leibarzt Struensee die Königin schwängern konnte und freie Hand für radikale Reformen bekam, bis er ein Jahr später entmachtet und grausam hingerichtet wurde? In London erscheint 1774 eine Tirade gegen die *Chains of Slavery* unter despotischen Autokraten: Jean Paul Marats erstes politisches Buch, ein Vorbote der Revolution.

Auch in Deutschland herrschen noch ein paar Veteranen. Herzog Carl von Braunschweig, dienstälter sogar als sein doppelter Schwager Friedrich von Preußen, spart freilich nicht genug und muß 1773 die Geschäfte dem Sohn übertragen. Ähnlich lange sitzen der großzügige Carl Theodor in der Pfalz, der sprunghaft-eitle Despot Karl Eugen in Württemberg und der zähe «vielgeliebte» Max III. Joseph in Bayern auf dem Thron. Aber von der Selbstsicherheit der barocken Zeiten ist nur das Machtkalkül geblieben. Als sich Rußland, Preußen und Österreich 1772 je ein Stück Polens einverleiben, soll Maria Theresia die vertragsbrüchige Unmoral beweint, ja selbst die Zarin gezögert haben. Wie rührend – doch schon vor der Bestätigung durch den Reichstag im September 1773 schickt man neue Siedler nach Ostgalizien, Weißrußland und Polnisch-Livland, erst recht nach Westpreußen: Mehrung, «Peuplierung» und stetig verbesserte Nutzung des Landes ist für Physiokraten das A und O effizienter Staatswirtschaft.

Nicht einmal Englands Pragmatiker können Moral und Politik versöhnen: Anstatt den erfolgreichen nordamerikanischen Kolonisten die Steuern und Zölle zu mildern, beginnt London ihnen zu drohen; Mitte Dezember 1773 entlädt sich der angestaute Unmut in der «Boston Tea Party». Im Jahr darauf, nach weiteren Zwangsaktionen des Mutterlandes, wird der Kontinentalkongress von Philadelphia die Wende zur Selbstverwaltung einleiten.



Hinrichtung J. Fr. Struensees 1772 (zeitgenössischer anonymer Stich)

Am meisten aber diskutiert man 1773 ein anderes Ereignis, das Carl Schmitt das erstaunlichste des Zeitalters nannte: Die Unterdrückung der Jesuiten durch den Papst selbst. Gut ein Jahrhundert nach Blaise Pascals *Provinciales*, in denen die Schliche jesuitischer Morallehren angeprangert worden waren, zählt der stolze Intellektuellen-Orden zwar über 22000 Mitglieder, die in 750 Kollegien mehr als 210 000 Schüler unterrichten. Dagegen hat eine europaweite Koalition des Mißtrauens erreicht, daß die Societas Jesu vielerorts verboten und enteignet worden ist: seit 1757 in Portugal und Brasilien, von 1761 bis 1766 schrittweise in Frankreich, 1767/68 in Spanien, Neapel-Sizilien und Parma. Trotzdem ist es ein

Fanal, als der stark bedrängte Papst Clemens XIV. am 21. Juli 1773 die völlige Aufhebung proklamiert. Weit über den Orden hinaus ändern sich Lebensplanungen. Auch wenn Preußen die Weisung erst mit dem Dezember 1775 akzeptiert und Rußland nie: Europa hat einen Stabilitätsfaktor verloren, vor allem weil etliche Staaten, darunter Österreich, ihr bislang jesuitisch gestütztes Schulwesen nun neu organisieren müssen.

Unterdessen wächst rapide das Interesse an Reformpädagogik, die ein anderes, vernunftgeleitetes Miteinander jenseits von Standesgrenzen ausmalt. Zwar wird die in Rousseaus *Emile* (1762) vorgeführte Ideologie «natürlicher» Erziehung vorerst nur unter empfindsamen Begüterten diskutiert, wo die Damen, vor allem in Hofnähe, gerade besonders künstlich hochgetürmte Frisuren tragen. Aber wer sich aufgeschlossen zeigen will, zollt Basedows Plädoyers für ein Lernen ohne Drill, Pestalozzis Experimenten in Ganzheitlichkeit oder Rochows *Versuch eines Schulbuches, für Kinder der Landleute* (1772) seinen Respekt. Adelungs *Leipziger Wochenblatt für Kinder* erscheint



Schlußblatt einer Bildfolge zur Aufhebung des Jesuitenordens von Johann Martin Will (1774)



Der Urheber der neuen thesianischen Schulordnung  
(J. D. Schleuen d. Ä. nach J. G. Reinitius, 1773)

nur zwei Jahre, findet aber familien-  
tauglichere Nachfolger. Inmitten einer  
munteren, oft spielerisch lockeren Ge-  
selligkeit dringt so der Wunsch, Sitte  
und Gemeingeist von Grund auf neu zu  
denken, bis tief in die bürgerliche Welt,  
selbst wenn die Ideale von Natürlich-  
keit zuweilen sektiererhaft, subversiv  
und utopistisch ausarten.

Vom Weg zu ganzer Menschlichkeit  
erzählt auch Wielands *Geschichte des  
Agathon*, die 1766 und erneut 1773 in  
vier Bänden herauskommt. Darin blen-  
det der schwäbische Pfarrerssohn, den  
man 1772 als Prinzenenerzieher nach  
Weimar geholt hat, christliche Bezüge  
völlig aus; Handlung und philosophi-  
sche Dialoge des Bildungsromans spie-  
len vor antiker Kulisse. Das Werk hat

Erfolg bei Kritikern; mehr Aufsehen erregt jedoch der altdeutsch-tragische  
«Selbsthelfer» im Drama *Götz von Berlichingen*, gerade weil Kenner über die  
shakespearisch wilden Szenenwechsel des jungen Goethe streiten. Noch  
deutlich mehr Leser – darunter mit Sicherheit viele Leserinnen – amüsiert  
indessen ein gutwilliger Prediger, den man, wohin er auch flieht, alsbald  
zum Ketzer erklärt: In seinem *Sebaldus Nothanker* entlarvt Friedrich Nicolai  
satirisch treffsicher die Haarspaltereien innerprotestantischer Richtungs-  
kämpfe. Solche literarischen Erfolge übertönen, daß Klopstock fast zur  
gleichen Zeit 1773 den Schlußband seines 1749 begonnenen hexametri-  
schen Ungetüms *Der Messias* herausbringt; auch Boies Göttinger *Musen-  
almanach* für 1774 mit einer überaus repräsentativen Zusammenstellung von  
Gedichten und Autoren (→ 40) findet kein Massenpublikum.

Wissenschaftler brauchen das ohnehin nicht; für sie entscheidet die Sache.  
So begründet Abraham Gottlob Werner im Herbst 1773 mit dem Buch *Von  
den äußerlichen Kennzeichen der Fossilien* seinen legendären Ruf unter den

Bergwissenschaftlern, und Johann Georg Vogel ediert das Grundwerk zur *Wald-Bienenzucht*, das der Lausitzer Pastor Adam Gottlob Schirach hinterlassen hat. Friedrich Eberhard Boysen, Oberhofprediger in Quedlinburg, bringt «auf Verlangen» seine längst fertige Übersetzung des Korans heraus – absichtlich gegen die nur ein Jahr zuvor erschienene erste deutsche Gesamtversion, worin die «türkische Bibel» als «Lügenbuch» dargestellt war. Einsicht fördern möchten nicht nur Frankreichs Enzyklopädisten; auch in Edinburgh hat eine «Society of Gentlemen» 1771 die erste *Encyclopaedia Britannica* in drei Bänden fertiggestellt. Besonders langen Atem beim Sammeln von Wissen beweist von 1773 an der Berliner Arzt Johann Georg Krünitz: Aus der Übersetzung einer neuen *Encyclopédie économique* formt er seit dem fünften Band (1775) ein eigenständiges Werk; 1796 wird er über Band 75 sterben, während der Arbeit am Artikel «Leiche». Abgeschlossen ist der «Krünitz» erst 1858 in 242 Oktavbänden. Bis dahin bleibt der aufklärerische «Zedler» (1732–1754) mit seinen 68 Folianten das reichhaltigste allgemeine Nachschlagewerk in deutscher Sprache.

Anfang 1774 bieten Europas Städte folgendes Bild: Nach den Weltzentren London, Konstantinopel (je etwa 750 000 Einwohner), Paris (400 000), Neapel (300 000) und Amsterdam (200 000) folgen Metropolen wie Wien, St. Petersburg (180 000), Venedig und Rom (je etwa 140 000), Lissabon, Madrid, Mailand, Berlin, Moskau (über 130 000) sowie Palermo (120 000). Aber auch in Lyon, Kopenhagen und Dublin wohnen schon fast 100 000 Menschen; Marseille, Rouen, Florenz, Genua, Sevilla, Barcelona und das schnell wachsende Hamburg kommen auf etwa 75 000. Großstädte mit 50–60 000 Einwohnern sind Dresden, Danzig, Breslau, Prag, Königsberg, Gent, Brüssel, Antwerpen, Rotterdam, Lüttich, Nantes, Toulouse und Edinburgh, aber auch Granada und Cadix. In Warschau, Straßburg, München, Frankfurt, Nürnberg, Stuttgart und Leipzig hingegen leben nur 30–40 000 Menschen. Allein am Hof von Versailles wimmeln bis zu 25 000 Personen, weit mehr als in den Schlössern Wiens. Die allermeisten Orte aber sind klein. Colmar hat damals erstaunliche 12 000 Einwohner, Weimar hingegen gerade etwa 6000, die überwiegend ärmlich hausen, kaum gepflasterte Straßen vorfinden und von der Obrigkeit angewiesen werden, daß man erst nach elf Uhr abends aus den Fenstern Nachtgeschirre ausleeren dürfe.



DEUTSCHLAND.



Tab. XIV.

Karte der Reichskreise aus Basedows Elementarwerk, zeitgenössisch koloriert

Während in Frankreich der Zentralismus recht tief reicht, pochen in Deutschland gerade kleinere Grundherren auf ihre Sonderexistenz. Die weit über 300 mehr oder minder eigenständigen, häufig noch selbst in Untergebiete aufgeteilten Territorien, vom Herzogtum Kärnten bis zur nur 35 km<sup>2</sup> großen Herrschaft Eglofs, vom Hochstift Lübeck bis zur Grafschaft von Isenburg-Büdingen-Wächtersbach, kann letztlich niemand mehr politisch überblicken – ein Dorado für findige Juristen. Im Wetzlarer Reichskammergericht sind etliche Prozesse schon über ein Jahrhundert anhängig. Immerhin gibt es seit alters Verwaltungsabsprachen innerhalb der zehn Reichskreise, erstaunlich verlässliche, regelmäßige Postverbindungen bis in

weite Fernen, praktikable Reiseregeln und Leitwährungen. Freilich kommen nur wenige Menschen weiter herum; am ehesten noch als Soldaten. In Preußen werden pro Ehe durchschnittlich 4,5 Kinder geboren, aber da sehr viele früh sterben, erfüllt dieser Wert nicht einmal die Reproduktionsrate. Deshalb wirbt man seit Jahrzehnten um Einwanderer und Kolonisten. Friedrich der Große zum Beispiel finanziert 1774 mit 39 000 Talern die Trockenlegung des oberen Plönebruchs, um dort 150 Familien anzusiedeln. Ähnlich hat Österreich im Banat und in Kroatien agiert. In Spanien gibt es deutsche Siedler, und auch in Florenz geht man daran, die Maremmen zu entwässern, die als Malariaherd berüchtigt sind.

Neben besserer Landnutzung könnte moderne Industrie ein Staatswesen entscheidend stärken – das erkennen die meisten Regenten und planen gezielt ganze Ortsbezirke. Nur drei von vielen hundert möglichen Beispielen: In Neuwied hat man fleißige Herrnhuter angesiedelt; im nahen Bendorf ist ein Hüttenwerk in Betrieb. Und östlich von Höchst, vor den Toren Frankfurts, läßt der Fürstbischof von Mainz eine Neustadt für Gewerbe jedweder christlichen Konfession entwerfen.



Frontispiz zum Voyage à l'Isle de France  
(1773) von Bernardin de Saint-Pierre

Es kann engstirnig wirken, daß Theologen auch 1774 noch die Jesuitenfrage diskutieren oder zwischen Neologie und Pietismus um Orthodoxie feilschen: Ringsum wird das Verhältnis von Glauben und Wissen neu bestimmt. Entdecker wie Cook, Kerguelen, Forrest oder Bernardin de Saint-Pierre, der 1773 seine Reise nach Mauritius schildert, mehren die Weltkenntnis. Aber 1774 bringt auch Pierre Simon Laplace, Professor an der Pariser Militärschule, seine erste Abhandlung zur Wahrscheinlichkeitsrechnung heraus, die den Weg zur Normalverteilung weist. In Boston beginnt John Jeffries täglich das Wetter aufzuzeichnen. Auf dem Bergmassiv Schiehallion in den schottischen Highlands gelingt es dem britischen Hofastronomen Nevil Maskelyne und dem Mathematiker



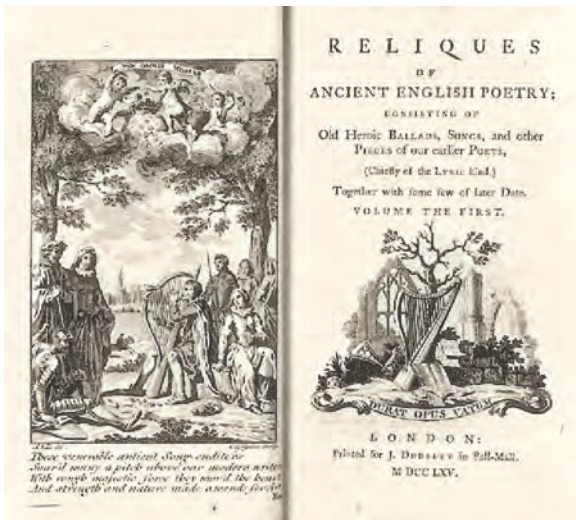


Ein winziger Ausschnitt aus dem Atlas Tyroliensis, erschienen 1774 in Wien.

Johann Ernst Mansfeld brachte diese Gesamtkarte Tirols im Maßstab 1:104 000 auf 20 Blättern heraus, für die Peter Anich und Blasius Hueber seit 1760 akribisch ihre Heimat vermessen hatten.

Charles Hutton, über höchst akribisch gemessene Lot-Ablenkungen Newtons Gravitationskonstante und so Masse und Dichte der Erde abzuschätzen, wobei Hutton nebenbei die Höhenlinien erfindet. Adam Smith schreibt in London – meist im «British Coffee House», Cockspur Street – an seiner Wirtschaftstheorie, Kant in Königsberg an seiner *Kritik der reinen Vernunft*. Während in Paris der junge Abbé Duvoisin noch für das Wunder der *Vision de Constantin* plädiert, emendiert in Halle der Theologe Johann Jakob Griesbach an weit über 300 Stellen philologisch den Text des Neuen Testaments, und Edward Gibbon verfaßt sein Geschichtspanorama vom Niedergang Roms, den er mit auf das Christentum zurückführen wird.

Historische Forschung und Gedankenexperiment verbinden sich auf vielen Gebieten in der Suche nach Ursprüngen: Wie Jean Jacques Rousseau den natürlichen Menschen postuliert, so hofft man sammelnd und nachempfindend zum Beispiel dem Rätsel der Sprachentstehung auf die Spur zu kommen, zumal der Poesie als «Muttersprache des Menschengeschlechts» (Hamann). Neben Homer und Pindar weckt nach 1760 der angebliche gälische Barde Ossian europaweit Enthusiasmus unter jungen Literaten. Was



Poetische Ursprungssuche 1765: Percys Motto lautet «Durat opus vatum»

Percy 1765 und Warton seit 1774 für England leisteten, denkt der hellhörige Herder sogleich für die ganze europäische Lyrik, ja für die Weltliteratur weiter; die ersten Volkslieder, poetischer Widerhall und Nachbild des Menschheitsursprungs voll hieroglyphischer Weisheit, fänden sich in der biblischen Genesis-Erzählung, erklärt er 1774.

Tragen jede Kultur und jedes Volk – so ein Kerngedanke Herders – ihre

Wahrheit in sich, ist es letztlich müßig, überhistorische ästhetische Grundsätze zu formulieren. Doch das Lehrgebäude der seit alters rhetorisch-affektiv organisierten Künste läßt sich nicht einfach durch vage Konzepte von Natürlichkeit, Genie und Leidenschaft neu begründen. Es ist symptomatisch, daß Johann Georg Sulzers *Allgemeine Theorie der Schönen Künste* (1771–1774) die Ganzheitlichkeit großer Werke und auch das Genie würdigt, aber Regeln, Anleitung und Könnerschaft nicht preisgeben mag. In Nürnberg huldigt der «Pegnesische Blumenorden» unter dem neuen Präses Johann Augustin Dietelmair weiter überkommenen Rezepten der Sprachartistik, während literarische Neuerer bei Shakespeare, Pindar und «Ossian» den Ausdruck der Leidenschaft finden.

Obleich der Jesuit Antonio Eximeno in Rom und der Franziskaner-Konventuale Giambattista Martini in Bologna 1774 grundlegende Musiklehrbücher veröffentlichen, herrscht im Reich der Töne kein verbindlicher Zeitgeschmack. Am preußischen Hof konserviert man die artige Melodiosität des Frührokoko, während der 1768 dort entwichene C. P. E. Bach in Hamburg kühne Klangversuche wagen kann. Das tut in seinen Solosonaten auch Joseph Haydn. In Esterháza bietet er weniger harmonische Experi-

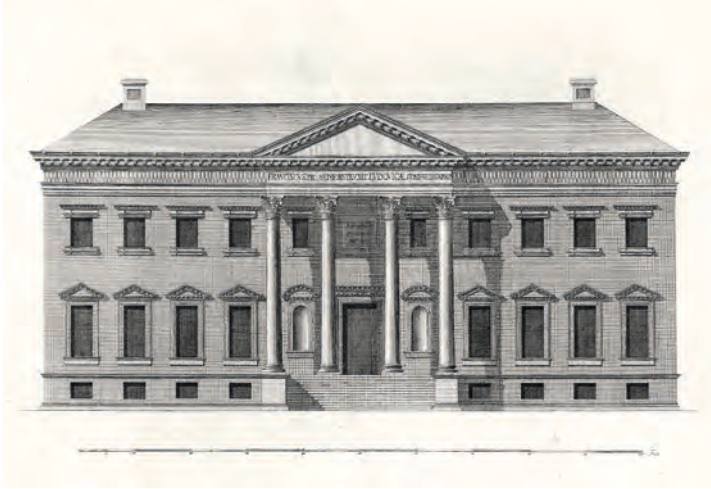
mente, dafür aber Humor in sinfonischen Kabinettsstücken wie dem ›Schulmeister‹ oder ›Il Distratto‹. Im gewohnten Rhythmus bleibt der Opernbetrieb; allein Piccinnis venezianischer Schüler Pasquale Anfossi komponiert 1774 fünf Opern, davon eine für Wien und zwei für Rom, auch eine *Finta Giardiniera*. Neapel, London und kleinere Residenzen bieten, wenn es geht, pompöse Spektakel. In Paris dagegen triumphiert 1774 das Seelendrama Glucks. Allenthalben sinnt man auf sparsamere Formen, auch weil häufiger privat musiziert wird. Ernst Wilhelm Wolf, seit 1768 Weimars Hofkapellmeister, bringt 1774 auf eigene Kosten *Sonate per il clavicembalo solo* mit Widmung an die 35jährige, kompositorisch versierte Landesherrin Anna Amalia heraus. Mozart, der

Ende 1773 sein erstes Klavierkonzert D-Dur K 175 fertiggestellt hat, zieht von Fall zu Fall die Register: Neben kontrapunktischen Messen für Salzburg schreibt er seine erste wichtige Symphonie (A-Dur, K 201) und die Chöre zu Geblers *Thamos, König von Egypten*, die er selbst als reife Leistung sieht, aber auch für München die mäßig originelle Oper *La finta Giardiniera*.

Noch beherrscht galantes Rokoko die bildende Kunst; so gibt unter den Illustratoren nach Gravelots Tod Charles Eisen den Ton an. In der Baukunst aber kontrastieren schon deutlich mehrere Stilarten. König Friedrichs Neues Palais in Potsdam (beendet 1769) gibt sich spätbarock, erst recht die Wallfahrtskirche von Vierzehnheiligen (geweiht 1772) – übrigens auch die von 1774 an errichtete neue königliche Bibliothek in Berlin, die Karl Lessing im November 1777 als ›Kommode‹ verspottet wird. Das 1769 fertig-



Die erste Manuskriptseite von Mozarts Musik zu Thamos

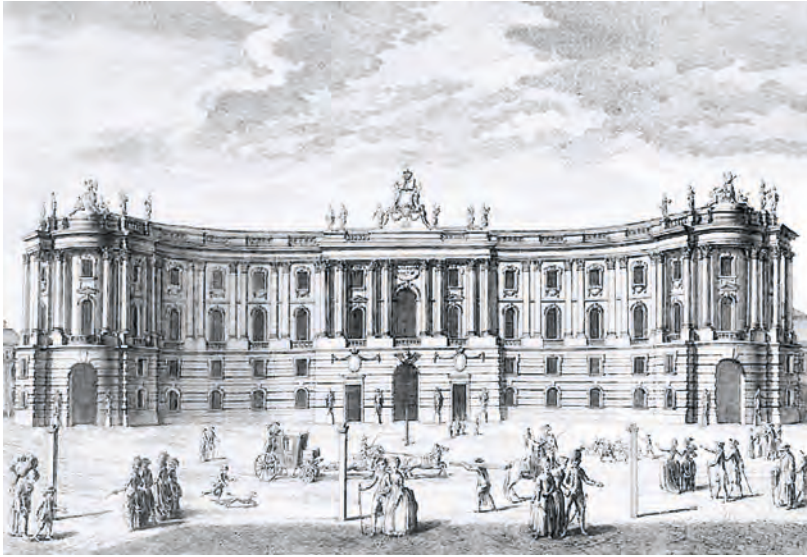


Schloß Wörlitz (Stich von Israel Salomon Probst, 1784)

gestellte Schloß Wörlitz folgt dagegen englisch-klassizistischen Vorbildern. Entschlossen hybrid zeigt sich das gotisierende Anwesen Strawberry Hill bei Twickenham, von dem sein stolzer Erfinder Horace Walpole 1774 auf eigener Presse eine *Description* in 106 Exemplaren drucken läßt. Und Patrick Brydones *Reise durch Sicilien und Malta* (London 1773, gleich verdeutscht von Georg Joachim Zollikofer) stellt sogar die bizarr manieristischen Dekorationen der Villa Palagonia in der Nähe von Palermo vor.

Nicht nur stilistisch ist man für Wagnisse zu haben, auch im Laboratorium, ja am menschlichen Leibe. Während des Spätsommers 1774 impft der Landwirt Benjamin Jesty im englischen Dorset einige Familienmitglieder erstmals mit Kuhpocken. Das macht ihn zum Pionier, denn sonst praktiziert man bislang nur die gefährliche «Variolation» mit menschlichem Blatternsekret. Nach schwerer Erkrankung Maria Theresias 1767 und drei Todesfällen in der Familie sind vier Kaiserkinder so behandelt worden; zu gleicher Zeit hat sich Zarin Katharina dem Londoner Spezialisten Thomas Dimsdale anvertraut. Louis XVI. wird sich 1774 nach dem Pockentod seines Großvaters samt den Angehörigen ebenfalls impfen lassen.





*Königliche Bibliothek in Berlin (Stich von Johann Friedrich Schinkel, um 1780)*

Manchmal fast zu wenig besorgt um geistige Infektionen stellen Philosophen ihre Gedankenexperimente an. Der meiste Gesprächsstoff kommt wie bisher aus Frankreich, wo man mit den materialistischen und sensualistischen Konzepten von Holbach, Helvétius, Bonnet und anderen der Exaktheit zu huldigen meint. Nach den moralisch-ästhetischen Debatten früherer Jahrzehnte stellt die ›Zweite Aufklärung‹ auf der Suche nach Begründungsstandards das Hergebrachte noch heftiger in Frage. Viele, denen braves Gottvertrauen nicht mehr genügt, versuchen es wieder mit dem alten Bild der Maschine – sicher auch, weil unentwegt neue Apparaturen entstehen. Da kann man präzise Feinmechanik bewundern wie die Automaten der Uhrmacher Jaquet-Droz, die Konstruktionen des schwäbischen Pfarrers Hahn oder Johann Friedrich Ungers erst jetzt veröffentlichten, dann auch gebauten Mechanismus, um Tastenklänge aufzuzeichnen. Praktiker achten indes mehr auf industriell nutzbare Technik: In England laufen die ersten Spinnapparaturen, und James Watt treibt, von der rasch wachsenden Kohleförderung mit angeregt, die Entwicklung der Dampfmaschine voran. Auch in Frankreich setzt der Erfinder d’Auxiron auf Dampfkraft; allerdings sinkt



Skizze aus Claude Lorrains *Liber Veritatis*, Mezzotinto-Radierung von Richard Earlom

sein Schiffs-Prototyp noch vor der Probefahrt, hinabgezogen wohl von der Ziegelschicht zur Isolierung des Kessels. In Genf konstruiert Le Sage 1774 den ersten elektrischen Telegraphen, bei dem über 24 Drähte ein Alphabet von Kügelchen aus Fruchtmarmelade in Bewegung gesetzt wird. Künstlerisch sind neue Techniken ebenfalls gefragt: So gibt Richard Earlom die Skizzen des *Liber veritatis* von Claude Lorrain in einem virtuosenspielerischen Zusammenspiel von Radierung und Mezzotinto wieder. Ende des Jahres führt dann Justus Claproth, ein Jurist in Göttingen, auch noch vor, wie man Altpapier von Druckerschwärze reinigen kann, um es erneut zu verwenden.

Das ist ein weitblickender Gedanke. Zwar können allenfalls 15 Prozent der Menschen lesen, aber selbst unter Stubenmädchen haben Romane und «Moralische Wochenschriften» in den vergangenen Jahrzehnten eine «Lese-revolution» ausgelöst. Tausende von Autoren schreiben; europaweit wird immer mehr gedruckt. Allein auf deutsch erscheinen 1774 über 1500 neue Werke; in Rußland, wo noch keine rabinischen Aufklärer Stimmung machen, wächst dank amtlicher Pressefreiheit die Menge des Publizierten besonders

rasch. Nach dem Vorbild Voltaires, der virtuos die Zensoren narrt, bringen viele ihre Werke anonym oder unter gewitztem Pseudonym heraus.

Vom Schreiben leben kann indes kaum jemand, schon weil so gut wie kein Urheberrecht existiert. Immerhin macht Kursachsen Ende 1773 einen Anfang: Dort wird es erlaubt, Nachdrucke zu konfiszieren, falls ein klagender Buchhändler beweisen kann, «daß er das Verlags-Recht an dem Buche ... von dem Schriftsteller redlicher Weise an sich gebracht habe». Der Göttinger Jurist Johann Stephan Pütter belegt 1774, daß der Nachdruck «ein sicheres Mittel» sei, «Gelehrsamkeit und Buchhandel zu ersticken». Das Piratentum blüht dennoch, begünstigt von der Kleinstaaterie, gerade in diesen Jahren auf, zumal für belletristische Literatur. Die ersten Gesamtausgaben Goethes erscheinen von 1775 an bei Raubdruckern, die sich noch lange durch Tricks und Drohungen nicht einschüchtern lassen.

Kaum unter Nachdruckerei leiden Gelehrte. Seit dem Ende des Siebenjährigen Krieges kann die intellektuelle Welt in deutschen und europäischen Ländern anderthalb nahezu störungsfreie Jahrzehnte genießen, in denen ein überschaubares, aber wachsendes Publikum vom hochspezialisierten Fachbeitrag bis zum populären Essay, von spekulativen und tendentiösen Schriften bis zum allgemeinverständlichen Handbuch reiche Möglichkeiten hat, seine Kenntnisse zu erweitern. Diese Aufklärung im guten Sinne zehrt von Lexikonautoren, Übersetzern, Zeitschriften, dem bald wuchernden Rezensionswesen und auch ein paar idealistischen Verlegern. Existierten Forschung und Gelehrsamkeit zu Beginn des Jahrhunderts vielfach in klösterlich-klerikaler Klausur oder von Hofes Gnaden – noch Lessing bis zu seinem Ende 1781 im isolierten Wolfenbüttel –, gibt die neue gebildete Öffentlichkeit, wie etwa Justus Möser sie fördert, auch den originell Mitdenkenden am Rande eines Faches ihre Chance; vereinzelt entstehen echte Akademien enzyklopädischer Wissenschaft. Vorbild in Deutschland wird die erst 1737 gegründete Universität Göttingen, begünstigt von ihrer engen Verbindung nach Großbritannien, gesegnet mit vielen brillanten Fachleuten und dem neben Nicolais *Allgemeiner Deutscher Bibliothek* besten deutschen Rezensionsblatt, den *Göttingischen gelehrten Anzeigen*.

Damit sei dieser knappe, lückenhafte Überblick abgebrochen. Was das Jahr 1774 an Seltsamem, Bewegendem, Einschneidendem, mitunter gar Epochalem brachte, das sollen die folgenden Seiten zeigen.



*Johann Caspar Zehender: Schlittschuhläufer auf dem Main im Osten Frankfurts (Zeichnung von 1773)*



## Januar 1774

**1 Sa** In Weimar führt Abel Seylers Theatertruppe Lessings *Emilia Galotti* auf. Die Hauptrollen spielen Esther Charlotte Brandes und Konrad Ekhof. In London resümiert Dr. Samuel Johnson mißmutig das vergangene Jahr: «I doubt whether I have not rather impaired than increased my learning».

In Winterthur tritt der noch nicht 16jährige Johann Heinrich Lips aus Kloten, den Lavater bereits für die Physiognomik engagiert hat, seine einmonatige Ausbildung im Radieren bei Johann Rudolf Schellenberg an.

Giacomo Casanova kommt aus Görz wieder nach Triest; er quartiert sich in der «Locanda Grande» ein.

**2 So** Goethe fährt bei Frankfurt Schlittschuh, bis er ins Eis einbricht.

Aus Halberstadt schreibt der Literat Johann Wilhelm Ludwig Gleim nach Weimar an Christoph Martin Wieland, um dessen Groll

über Wilhelm Heinses deutschen Petronius und einige freizügige Stanzen (in Heinses kommendem Buch *Laidion*) zu dämpfen. Auch Heinse selbst schreibt an Wieland entschuldigend, er sei «von brausender Jugend be- rauscht» gewesen.

**3 Mo** Goethe schreibt dem Quietisten Johann Friedrich von Fleischbein, der u. a. um Bücher der Madame Guyon gebeten hatte, nach Pyrmont. Er begrüßt auch von seiner geistlichen Mentorin Susanna von Klettenberg.

Christian Felix Weiße in Leipzig informiert den befreundeten Literaten Carl Wilhelm Ramler in Berlin, daß Johann Jakob Engels Besprechung von Ramlers Oden in der von Weiße herausgegebenen *Neuen Bibliothek der Schönen Künste* nun «völlig abgedruckt» sei. Engel nimmt darin Ramler gegen den verstorbenen Philologen Christian Adolf Klotz in Schutz.



J. R. Schellenberg (Stich von Lips um 1776)

Der Maler Jean Honoré Fragonard und sein Gönner Pierre Jacques Berget, die sich seit dem 5. Dezember 1773 in Rom aufhalten, speisen wieder einmal bei Kardinal de Bernis, dem wichtigsten Franzosen im Vatikan. Abends geht es zur Oper ins Teatro Argentina.

**4 Di** Aus Berlin sendet der Zeichner und Kupferstecher Daniel Chodowiecki ein «schweres Pack mit physiognomischem Allerlei» an den Prediger und frommen Zeichendeuter Johann Caspar Lavater nach Zürich: 116 Porträts auf 114 Bogen. «Ob sie alle physiognomisch richtig sind, das kann ich nicht versprechen, aber die mehresten sind recht ähnlich.»

In Zarskoje Selo ist General Grigorij Potemkin zu Gast bei Zarin Katharina. Ende des Monats wird er ihr Liebhaber sein.

**5 Mi** Heinrich Wilhelm von Gerstenberg, Dichter und Literat, schreibt aus Kopenhagen an Goethe: Er hoffe, dessen Erfolg (mit dem *Götz von Berlichingen*) möge «in Deutschland ein Publikum von Deutschen wirken».

In Erfurt wird das katholische «Emmericianische» Gymnasium eröffnet, gestiftet vom Landesherrn, dem Mainzer Fürstbischof Emmerich Joseph von Breidbach. Erster Direktor ist Christian Joseph Jagemann.

**6 Do** Der Bretone Yves Joseph de Kerguelen erreicht zum zweiten Mal nach 1772 eine Inselgruppe im Südindischen Ozean, die er nun für Frankreich in Besitz nimmt. Er hinterläßt eine Botschaft in einer Flasche. (James Cook wird sie 1776 finden und die Inseln nach Kerguelen benennen.)

Aus Darmstadt übersendet Johann Heinrich Merck, eben zum Kriegsrat ernannt, Markgräfin Caroline Louise von Baden «ein Kistgen mit Mineralien», das ihm Ludwig Heinrich von Nicolay, der Privatsekretär des Zarewitsch Pawel, in St. Petersburg für die Fürstin mitgegeben hatte.

In der Hauskapelle des Barnabiten-Kollegs St. Martin in Mistelbach, 40 Kilometer nördlich von Wien, kleidet Pater Eustachius Weiss nach der Vesper den 16jährigen Karl Leonhard Reinhold als Novizen «Don Pius» ein. Reinhold, der bisher Jesuitenschüler war, hatte seit November 1773 im Wiener Barnabiten-Kolleg St. Michael gelebt.

**7 Fr** Johann Caspar Lavater schreibt aus Zürich rhapsodisch an Goethe, den er persönlich noch nicht kennt: «O belebe mich, und tödte Meine Schwachheit; starker Goethe!»

In Lyon beginnen Jean Baptiste Willermoz und Louis Claude de Saint-Martin, der eben sein Buch *Des erreurs et de la vérité* beendet hat, Vorträge über Hochgrad-Freimaurerei und Theosophie zu halten (*Leçons de Lyon*, bis zum 23. Oktober 1776).

Im *Wandsbecker Bothen* bemerkt der Redakteur Matthias Claudius en passant: «Man spricht nun von einer Vermählung des Herzogs von Weimar mit der jüngsten Prinzessin von Hessen-Darmstadt.»

**8 Sa** Goethe fordert von dem Hainbündler Heinrich Christian Boie in Göttingen, der den *Götz* mit verbreitet hatte, für die «150 Ex. auf zweymal» Geld oder wenigstens Papier.

Gleim regt seinen Halberstädter Dichterkreis (Georg Jacobi, Klammer Schmidt, Heinse sowie Lehenstsekretär Gleim, ein Neffe) an, «eine kleine Winterlustbarkeit» zu veranstalten: Jeder solle allmorgendlich ein Spottgedicht «über Critiker und Journalisten» in eine zirkulierende Büchse stecken; die Beiträge verlese man sonnenabends «nach dem Concert» anonym und rate die Autoren. Das Spiel wird bis Ende 1778 fortgehen. Anfangs richten sich viele Pasquille gegen den Berliner Verleger Friedrich Nicolai («Nickel»), aber auch gegen Christoph Martin Wieland und dessen seit einem Jahr existierenden *Deutschen*, neuerdings *Teutschen Merkur*.

Von Tubac (Arizona) bricht Juan Bautista de Anza auf, um eine Passage nach Kalifornien zu suchen. Ihn begleiten 20 Soldaten, drei Padres und 11 Diener mit 140 Pferden, 35 Maultieren und 65 Rindern.

**9 So** Die 17jährige Maximiliane, Tochter des kurtrierischen Rats Georg Michael La Roche und seiner Frau Sophie, einer bekannten Schriftstellerin, heiratet in der Schloßkirche von Ehrenbreitstein den 38jährigen Frankfurter Kaufmann Peter Anton Brentano, mit dem sie in wenig glücklicher Ehe zwölf Kinder haben wird. Ein Trauzeuge ist Quirin Joseph d'Ester aus dem nahen Vallendar.

Wieland schreibt an Gleim, er mißbillige Wilhelm Heinses «Schwärmerei», auch «den muthwilligen Ton der Reue».



Louis Claude de Saint-Martin  
(nach zeitgenössischer Zeichnung)



*Jakob Philipp Hackert: Ausbruch des Vesuvs am 12. Januar 1774*

In Paris stirbt Jacques François Blondel, ein bedeutender Architekturlehrer und Fachautor der 1772 zunächst abgeschlossenen *Encyclopédie*.

**10 Mo** Mecklenburg-Schwerins Geheime Räte empfehlen ihrem pietistischen Herzog Friedrich, daß sich sein Neffe und designierter Thronfolger Friedrich Franz mit Louise von Hessen-Darmstadt vermählen solle, die er 1773 auf ihrer Durchreise über Travemünde nach Rußland in Ludwigslust kennengelernt hatte. (Sie wird sich aber am 18. Dezember 1774 für Carl August von Sachsen-Weimar entscheiden.)

Goethe bittet als Anwalt des Dorfes Nieder-Erlenbach gegen Dörchelweiler um Fristverlängerung. Es geht um die Verpflichtung zu Heufuhren.

**11 Di** Benjamin Franklin, Vertreter von Massachusetts in London, wird vor dem Privy Council beschuldigt, durch ihn seien Briefe publik geworden, die Thomas Hutchinson, den Gouverneur von Massachusetts, diskreditieren. Konsterniert bittet Franklin um Vertagung auf den 29. Januar.

**12 Mi** Der Vesuv bricht aus. Jakob Philipp Hackert hält die Szene auf einem Gemälde fest.

In Rom besichtigen Fragonard und Bergeret die Peterskirche, die vatikanische Bibliothek und die Engelsburg.

In Göttingen beobachtet der Physikprofessor Georg Christoph Lichtenberg trotz strenger Kälte nachts den am 12. Oktober 1773 von Charles Messier entdeckten Kometen.

**13 Do** Goethe sendet dem jungen Bruder seiner Freundin Lotte, Hans Buff in Wetzlar, als «*praemium virtutis et diligentiae*» zwei Schaumünzen, darunter einen Frankfurter Heller.

In Ilsenburg stirbt mit 26 Jahren der vielversprechende Kritiker und Literat Ludwig August Unzer, dessen letztes Buch gerade erschienen ist (→ 36).

Der Göttinger Hainbündler Johann Martin Miller schickt, wie erbeten, an seinen Bekannten, den Dichter Gottfried August Bürger, Amtmann in Gelliehausen, Geburtstagsverse für die Familie Leonhart in Niedeck. Bürger nennt am 19. Januar nur das erste Gedicht gut, «*mutatis mutandis*».

**14 Fr** Der junge Johannes Müller kündigt seine Professur des Griechischen am «*Collegium Humanitatis*» seiner Geburtsstadt Schaffhausen; er wird Hauslehrer bei Jacob Tronchin-Calandrini in Genf.

In diesen Tagen beginnt Goethe das Drama *Claudine von Villa Bella*. (Fertiggestellt wird es erst von April bis Juni 1775.)

**15 Sa** Goethe weist als Anwalt von Nieder-Erlenbach gegen Dörchelweiler nach, daß seine Mandanten nie zur Heufuhr nach Frankfurt verpflichtet gewesen seien. Als Verteidiger des Isaak Herz Bonn (Prozeßübernahme von seinem juristischen Mentor Hieronymus Peter Schlosser) macht er gegen Alexander Jacob Rindskopf eine Eingabe um verkaufte Wechsel.

Maximiliane Brentano zieht zu ihrem Ehemann in den «Nürnberger Hof» nach Frankfurt; ihre Mutter Sophie La Roche begleitet sie. Goethe verkehrt in ihrem Kreis, zu dem auch der Dechant Dumeiz zählt. Merck reist nach Frankfurt, um das neue Paar zu besuchen.

Johann Gottfried Herder, Hofprediger und Konsistorialrat in Bückeburg, schreibt an Lavater in Zürich. Er empfiehlt Goethe – der sei ein «großer Zeichner» wie Johann Heinrich Füssli.

In Göttingen unterbreitet der Mathematiker Abraham Gotthelf Kästner der Sozietät der Wissenschaften die Angaben seines Kollegen Georg Christoph Lichtenberg zur scheinbaren Bahn des beobachteten Kometen.

In Paris wird Voltaires Tragödie *Sophonisbe* an der Comédie Française uraufgeführt. Das schon 1769 gedruckte Stück wird verlacht und ausgepiffen, erlebt aber immerhin 14 Vorstellungen.



A. G. Kästner (PhFr 4:375)

**16 So** In der Reimser Abtei Saint-Remi zerstört ein Großfeuer am frühen Morgen weite Teile der alten Konventsgebäude. Friedrich der Große schreibt an Voltaire. Mit ausgesuchter Höflichkeit zeigt er sich befremdet, daß er in dessen – ihm zugeeignetem – Poem *Tactique* Sticheleien lesen muß wie: «Je haïs tous les héros, depuis le grand Cyrus ... Je m'enfuis loin d'eux tous, et je les donne au diable.» Friedrich erwidert: «Il y a eu des guerres depuis que le monde est monde, et il y en aura longtemps après que vous et moi aurons payé notre tribut à la nature.»

**17 Mo** Merck erwirbt in Darmstadt für 4200 Gulden das Haus der Majorswitwe von Hill am Mathildenplatz.

**18 Di** Im Schloß von Versailles stirbt Louis de Conflans, Marquis d'Armentières, Marschall von Frankreich, an einem Gehirnschlag.

Der 16jährige Prinz Carl August von Sachsen-Weimar wird zum «Rector Magnificentissimus» der Universität Jena ernannt.

**19 Mi** Im schottischen Dunfermline stirbt Thomas Gillespie, der als Geistlicher im Mai 1752 kirchlich relegiert worden war, aber weiter gepredigt und 1761 die «Relief Church» mitbegründet hatte. (Sie wird zur wichtigen Vorläuferin der presbyterianischen Freikirche von 1847.)

Marquise du Deffand in Paris schwärmt einer Bekannten, der Duchesse de Choiseul, von ihrem neuen Schoßhündchen Ton-ton vor. (Bald zur Plage geworden, wird das Tier sein Leben bei Horace Walpole in Strawberry Hill beschließen.)

**20 Do** Florian Leopold Gäßmann, Wiens Hofkapellmeister, stirbt. Nachfolger wird sein Schützling Antonio Salieri.

**21 Fr** In Konstantinopel stirbt um 12:30 Uhr Sultan Mustafa III., ein Bewunderer Friedrichs des Großen. Ihm folgt sein Bruder Abdulhamid.

Goethe trifft abends «im Concert» Sophie La Roche.

**22 Sa** Goethe holt Maximiliane Brentano zum Schlittschuhlaufen ab; er leiht sich von seiner zuschauenden Mutter ihren roten, zobelverbräunten Samtrock und läuft damit, auf dem Kopf eine braune Pelzmütze, unter den Brückenbogen des vereisten Mains.

Amalie, zweite Tochter der Landgräfin Caroline von Hessen-Darmstadt, verlobt sich mit dem Erbprinzen Carl Ludwig von Baden.

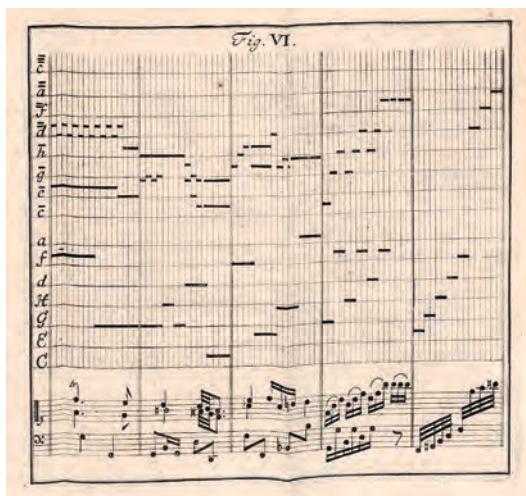
Kriminalrat Theodor Gottlieb Hippel schreibt aus Königsberg an seinen Bekannten Johann George Scheffner: «Haben Sie den Götz von Berlichingen gelesen? Ein herrliches Stück. Empfindung, Kraft im Ausdruck! alles, nur keine Regel!»

**23 So** Merck reist aus Frankfurt zurück nach Darmstadt.

Gotthold Ephraim Lessing, Bibliothekar in Wolfenbüttel, bittet Herzog Carl um Vorauszahlung von drei Quartalen seines Gehalts.

**24 Mo** In Kanters *Königsbergischen Zeitungen* nennt Johann Georg Hamann den zweiten Teil von August Ludwig Schlözers *Vorstellung einer Universalhistorie*, der gegen Herder wütet, rundweg eine «Zahnbrecherey»; Schlözer sei der «Held seiner eigenen Dunciade» geworden.

In Braunschweig bringt Hofrat Johann Friedrich Unger, bis 1763 Bürgermeister Göttingens, den *Entwurf einer Maschine* heraus, wodurch alles, was auf dem Clavier gespielt wird, sich von selber in Noten setzt. Unger hatte 1745 den Einfall gehabt und ihn 1752 der Berliner Akademie erläutert; der Mechaniker Gottfried Hohlfeld baute dann das Gerät. Die «Noten» sind Tintenstriche auf einer breiten Papierrolle.



Noten-Aufzeichnung durch Ungers Maschine (Tafel aus dem Buch)